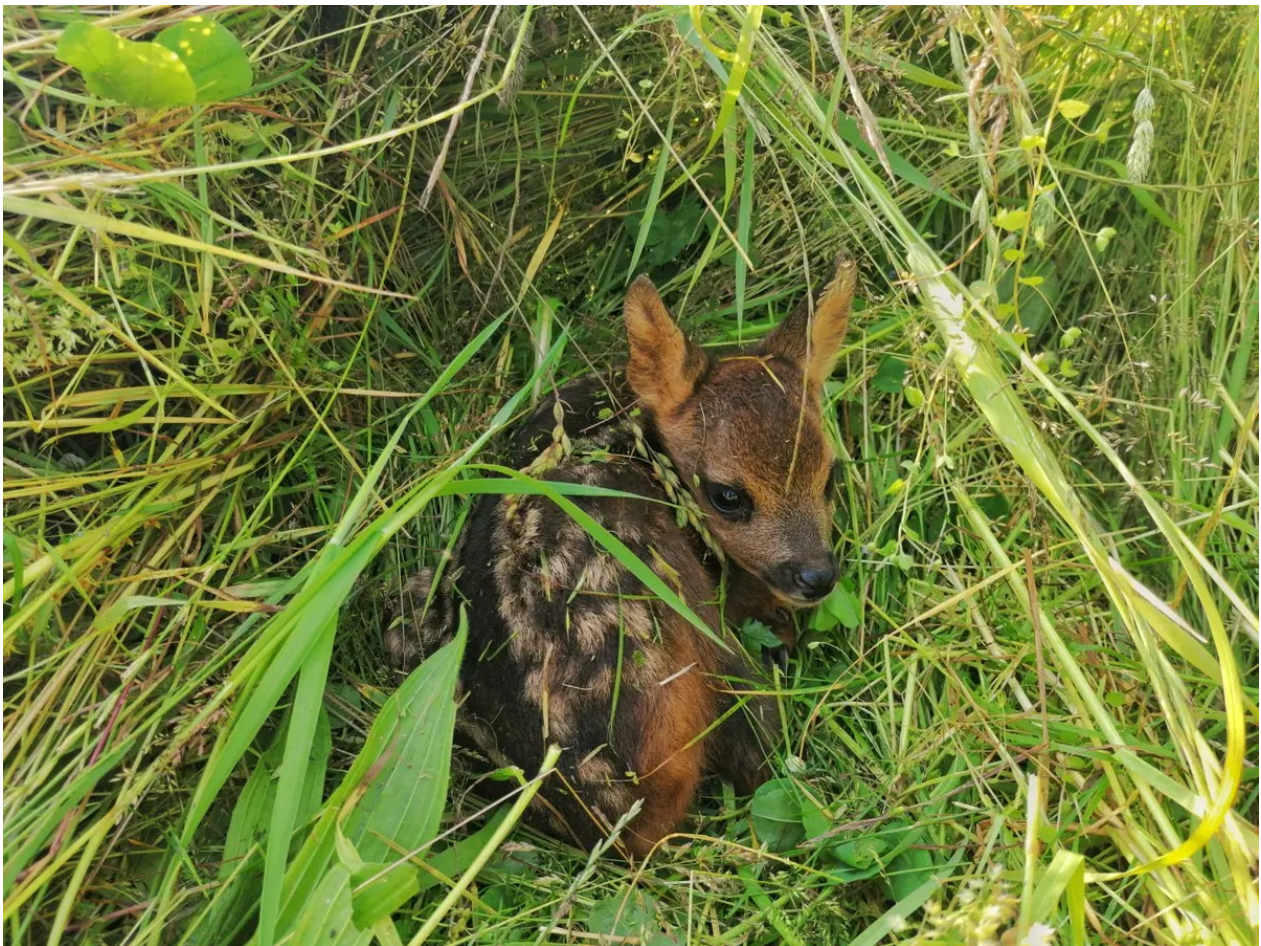


«Drüberfahren?» «Drüberfahren.» Wenn die Rettung für ein Rehkitz zu spät kommt

Moderne Technik hat die Rehkitzrettung revolutioniert. Trotzdem werden jedes Jahr Hunderte Jungtiere unter den Mähmaschinen. Ein Fall aus dem Kanton Zürich zeigt, wieso es noch immer passiert.

Salome Woerlen 11.09.2026, 05.01 Uhr ⌚ 7 Leseminuten



Immer wieder sterben Rehkitze einen qualvollen Tod, weil sie von Mähmaschinen überfahren werden. Der Verein Rehkitzrettung hat diesen Sommer 7590 Rehkitze vor diesem Schicksal gerettet.

[Verein Rehkitzrettung Schweiz](#)

Marco hört es erst, als es schon zu spät ist. Das Fiepen des Rehkitzes.
Hinter ihm. Dort, wo er soeben mit dem Traktor und der Mähmaschine*

drübergefahren ist. Er steigt aus, geht zum verletzten Rehkitz. Es schreit nach seiner Mutter. Und vor Schmerzen. Marco ruft seinen Vorgesetzten an.

«Ich habe ein Rehkitz erwischt.»

«Ist es verletzt?»

«Ja. Drüberfahren?»

«Drüberfahren.»

Marco legt auf, steigt zurück in den Traktor und legt den Rückwärtsgang ein.

Eigentlich war es ein erfolgreicher Sommer für den Rehkitzschutz. Der Verein Rehkitzrettung meldete Ende Juli einen Rekord: 7590 Jungtiere bewahrte er diese Saison vor dem Mähtod. So viele wie noch nie. Seit der Gründung 2017 ist der Verein enorm gewachsen, fast jedes Jahr liest man von neuen Erfolgsgeschichten und geretteten Rehkitzen.

Was man selten liest: die Geschichte, in der ein Rehkitz eben nicht gerettet wird. So wie an jenem Nachmittag auf einem Feld im Kanton Zürich.

Zu gut versteckt

Marco mäht gern. Es sei eine «coole Arbeit», sagt er. Zu sehen, wie das hohe Gras mit jedem Meter, den der Traktor zurücklegt, mehr verschwindet, wie das geschnittene Gras zu Schwaden geteilt und

letztlich zu Heuballen gepresst wird. Seit er die Traktorprüfung mit 14 Jahren gemacht hat, hat er schon Dutzende Felder gemäht. Jetzt ist er 21.

Natürlich sei er sich des Risikos von Rehkitzen in Feldern bewusst gewesen, sagt Marco. Zwischen Mitte April und Mitte Juli ist Setzzeit: Die Rehgeissen verlassen den Wald und gebären ihre Jungen im hohen Gras. Manchmal gibt es nur ein Rehkitz, oftmals sind es Zwillinge. Die Mutter platziert die Jungen getrennt voneinander in die Wiese, dann lässt sie sie stundenlang allein und kehrt nur zum Säugen zurück.

In dieser Zeit kennen die Rehkitze nur einen Schutzmechanismus: Sie drücken sich bei Gefahr tiefer ins Gras, statt zu fliehen. Erst nach drei Wochen entwickeln sie den Fluchtinstinkt. Für die Jungtiere sind das drei gefährliche Wochen. Denn das Versteck im hohen Gras ist gut. So gut, dass die Rehkitze auch für die Bauern beim Mähen unsichtbar bleiben.

Marco sagt, er sei bis zu dem Vorfall im Sommer des letzten Jahres noch nie einem Rehkitz begegnet. Das ist der Idealfall. Denn die Rehkitze sollten am Tag des Mähens schon aus dem Feld vertrieben sein. Dazu könnten am Vorabend des Mähens flatternde Aluminiumbänder, Plastiksäcke oder CD an Pfosten in der Wiese aufgestellt werden, schreibt der Schweizer Tierschutz auf seiner Website. Diese Massnahme nennt sich Verblenden. Sie soll die Rehgeiss in Alarmbereitschaft versetzen, so dass sie ihre Jungen in der Nacht aus der Wiese herausführt und an einem anderen Ort in Sicherheit bringt.

Auch mit Gerüchen oder einem Anmähen der Wiese kann sie alarmiert werden. Komplette Sicherheit böten diese Massnahmen aber nicht, schreibt der Schweizer Tierschutz weiter. Rehgeissen reagieren unterschiedlich auf Abschreckungsversuche und können sich daran

gewöhnen.



Die Teams der Rehkitzrettung beginnen ihre Arbeit noch vor Sonnenaufgang, damit sie mit der Wärmebildkamera die Rehkitze erkennen können.

[Verein Rehkitzrettung Schweiz](#)

Moderne Methoden

Mittlerweile gibt es noch eine Methode: den Einsatz von Drohnenpiloten. Möglich macht das der Verein Rehkitzrettung. Der Verein bildet Drohnenpiloten und Helfer aus, die freiwillig bei der Rehkitzrettung mithelfen. Zusammen mit einem Jäger bildeten sie zu dritt ein Team, sagt Andrina Herren vom Verein Rehkitzrettung.

Das Angebot ist kostenlos. Bauern müssen ihr Feld lediglich einen oder zwei Tage vor der Mahd anmelden. Um den Rest kümmert sich der Verein.

Die Tage der freiwilligen Retter beginnen früh. Das Team muss vor Tagesanbruch am Feld bereitstehen. Der Drohnenpilot fliegt das Feld mit einem Multikopter mit integrierter Wärmebildkamera ab. Auf einem Bildschirm hält er nach Rehkitzen Ausschau. Sie heben sich als rote, warme Flecken von der blauen, kühlen Umgebung ab.

Entdeckt der Drohnenpilot ein Rehkitz, übernimmt der Jäger die Führung. Er sucht das Rehkitz auf, hebt es mit Handschuhen und Grasbüscheln auf und setzt es in eine Kiste. Er muss vermeiden, dass das Kitz einen Fremdgeruch annimmt, da es die Rehgeiss sonst nicht mehr annimmt. Gemeinsam mit dem Helfer trägt der Jäger das Rehkitz mit der Kiste an den Feldrand, wo es später freigelassen wird.

Die Methode funktioniert. Und doch verendeten beim Mähen in diesem Jahr 47 Rehkitze im Mai und 70 im Juni, wie die Baudirektion des Kantons Zürich auf Anfrage schreibt. Im Jahr 2021 waren es schweizweit 1460 Rehkitze. Wieso?



Die Grenzen der Technologie

Marco erzählt, sein Vorgesetzter habe spät am Vorabend entschieden, dass am nächsten Tag gemäht werden solle. Das ist übliche Praxis. Die Bauern mähen nur bei gutem Wetter und trockenem Boden. Eine Planung lange im Voraus ist deswegen oft nicht möglich.

Von den Teams der Rehkitzrettung erfordert das grosse Flexibilität. Und manchmal kommen die Anfragen zu kurzfristig, um noch ein Team organisieren zu können. Auch wenn der Boden am Morgen noch zu feucht ist und die Bauern erst am Mittag mähen, helfen Drohnenpiloten nur bedingt. Die Wärmebildkamera funktioniert nur in den kühlen Morgenstunden, und wenn die Bauern erst später mähen, könnten sich wieder Rehkitze im hohen Gras verkriechen.

Sie hätten in der Vergangenheit bereits Drohnenteams vom Verein in Anspruch genommen, sagt Marco. Aber an jenem Abend sei es einfach zu spät gewesen, der Bauer habe gar nicht erst angerufen. Marco sagt, sie hätten das Feld stattdessen verblendet. Um den Mittag habe er mit der Mahd begonnen.

Als Marco das Fiepen hört, mäht er bereits seit einer Stunde. Er erinnert sich an einen Moment in der Kindheit, als er beim Mähen dabei war. Auch damals hatte ein Bauer ein Rehkitz erwischt. Und erlöste es, indem er noch einmal drüberfuhr. Dieses Vorgehen erscheint ihm auch jetzt logisch. Wieso warten, bis der Jäger erscheint? Wieso das Tier leiden lassen? Er hält das Schreien des Rehkitzes kaum aus.

Erst als es still ist, realisiert er, was gerade geschehen ist. Er schlägt mit der Hand aufs Lenkrad und flucht. Dann ruft er den Jäger an.

Wenig später ist der Jäger da. Er kann nachvollziehen, dass Marco das Junge selbst erlöst hat. Aber er ist aufgebracht, dass es überhaupt dazu kommen musste. «Wieso hat dein Chef entschieden zu mähen? Wieso hat er keine Drohnenpiloten bestellt? Wieso habt ihr nicht besser geplant?» Der Jäger sammelt das tote Rehkitz ein. Bevor er geht, sagt er zu Marco: «Ich hoffe, du wirst noch lange an dieses Rehkitz denken.»



Der Verein Rehkitzrettung war diesen Sommer mit 799 Teams und an 7755 Tagen im Einsatz.

[Verein Rehkitzrettung Schweiz](#)

Rechtliche Umsetzung schwierig

Marco sagt, er sei froh, sei der Entscheid zum Mähen nicht von ihm gekommen. Dass es nicht nur seine alleinige Verantwortung gewesen sei. Aber er mache sich Vorwürfe. Fragt sich, was er hätte anders machen

können. Aber so einfach, wie es in der Theorie klingt, sei es nicht.

Davon zeugt auch die Gesetzeslage: Es gibt keine rechtlich vorgeschriebenen Massnahmen, welche die Bauern vor der Mahd umsetzen müssen. Es handelt sich bloss um Empfehlungen. Gleichzeitig steht im Tierschutzgesetz, dass man einem Tier nicht ungerechtfertigt Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen darf. Ergreift ein Bauer also gar keine Massnahmen, nimmt er die Verletzung oder den Tod von Rehkitzen bereitwillig in Kauf.

Die Stiftung für das Tier im Recht (TIR) schreibt auf ihrer Website: «Wer dennoch bewusst zumutbare Vorsichtsmassnahmen ausser acht lässt und dabei Tiere verletzt oder tötet, macht sich der Tierquälerei im Sinne einer Misshandlung oder einer qualvollen Tötung strafbar und muss mit rechtlichen Konsequenzen rechnen.»

Die Baudirektion des Kantons Zürich schreibt auf Anfrage, es sei in der vergangenen Saison keine Anzeige wegen eines toten Rehkitzes erstattet worden. Es kommt schweizweit nur selten zu Anzeigen, noch seltener zu Verurteilungen. Dafür ist die Beweislast oft zu gering.

Andrina Herren vom Verein Rehkitzrettung geht ausserdem davon aus, dass die Dunkelziffer von toten Rehkitzen hoch ist. Weil Bauern es teilweise nicht merken, wenn sie ein Rehkitz überfahren oder weil sie es bewusst nicht melden.



Bauern müssen immer eine Person mit Jagdfähigkeitsausweis kontaktieren, wenn sie ein Rehkitz vorfinden – ob es lebt oder nicht.

[Verein Rehkitzrettung Schweiz](#)

Was das «Erlösen» von verletzten Rehkitzen betrifft, so wie das Marco getan hat, ist die Gesetzeslage hingegen klar. Die Stiftung für das Tier im Recht schreibt auf Anfrage, dass Wirbeltiere nur von fachkundigen Personen getötet werden dürften. Die gewählte Tötungsmethode müsse ausserdem sicher zum Tod des Tieres führen. Weiter dürfen Wirbeltiere grundsätzlich nur unter Betäubung getötet werden. Ist die Betäubung nicht möglich, so muss alles Notwendige unternommen werden, um Schmerzen, Leiden und Ängste auf ein Minimum zu reduzieren.

Mit der Nottötung des Rehkitzes durch das erneute Überfahren mit der Mähmaschine habe der Landwirt gegen mehrere Bestimmungen der Tierschutzverordnung verstossen, schreibt TIR weiter. Er habe nicht sicherstellen können, dass das zweite Überfahren direkt zum Tod des Tieres führe. Zudem habe er das Tier ohne Betäubung getötet.

Auch die Baudirektion teilt mit, dass für die Tötung eines Rehkitzes eine Jagdberechtigung nötig sei. Sie fügt aber an: «Ob eine Verkürzung der Leidenszeit geltend gemacht werden kann, müsste im konkreten Einzelfall geklärt werden.»

Marco war sich nicht bewusst, dass er mit seinem Entscheid gegen ein Gesetz verstossen hatte. Er wollte das Tier nicht länger leiden lassen.

Nachdem der Jäger gegangen ist, steigt Marco wieder in den Traktor. Er ist angespannt, traut sich kaum, weiterzufahren. Aber er muss das Feld fertig mähen. Er fährt los. Immer wieder hält er an, steigt aus und geht durch das vor ihm liegende hohe Gras. Er will sichergehen, dass kein zweites Rehkitz im Gras sitzt. Erst als er das Feld fertig gemäht hat, fällt die Anspannung von ihm ab. Doch etwas bleibt hängen.

«Heute ist es nicht mehr nur <juhui, mähen!>», sagt Marco. Er denkt noch immer an das Rehkitz. Beim Verblenden ist er derjenige, der fragt: «Gehen wir noch zwei Plastiksäcke holen? Es sieht noch nicht nach genug aus.»

* Name geändert